

„Wo ist er denn, ich seh ihn nicht!“ Hat ein Schüler der zweiten Klasse Volksschule, als ich vor zwei Jahren dort unterrichtet habe, einmal provokant in der Religionsstunde gefragt. Jesus sagt heute im Evangelium: „Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen.“ Ja, aber, wo ist er denn? Können wir Menschen ihn heute noch erkennen? Jesus weist in seiner Rede zwei Spuren, wo und wie wir Gott erkennen können. Da sagt er zunächst: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart.“ Gottes Name ist „Ich bin da“, das heißt, wir dürfen wirklich glauben, dass unser christlich-jüdischer Gott nicht in aristotelischer Tradition als unbewegter Bewegter irgendwo weit weg im Wolkenkuckucksheim sitzt, sondern als personaler Gott mitten unter uns wohnt. Und dennoch ist er so wenig greifbar und sichtbar.

An dieser Stelle möchte ich wieder einmal meinen Lieblingsliedermacher Reinhard Mey bemühen mit seinem kritischen Lied „Ich glaube nicht“. Wo er zunächst in vier Strophen anhand der klassischen Kritikpunkte an der Kirche durchbuchstabiert, woran er nicht glaubt, um dann in der letzten Strophe ein bewegendes Glaubenszeugnis abzulegen, wenn er da in schon noch in Abgrenzung zu klassischen Vorstellungen feststellt: „Ich glaub' nicht, dass er in euren pompösen Palästen thront. Ich glaub' eher, dass er beim Geringsten meiner Brüder wohnt. Eher bei den Junkies, bei den Trebern (= jugendlicher Landstreicher) im Park als in Rom. Eher in den Slums, den Schlachthöfen, den Ghettos als im Dom. Im Parterre bei Oma Krause, in der Aldi-Filiale. Eher auf dem Straßenstrich als in der Kathedrale. (...) Eher als in eurer düstren, modrig-lustfeindlichen Gruft sitzt er unter freiem Himmel in der lauen, klaren Luft. Neben mir auf der Bank vor der Gartenlaube bei einer Flasche Deidesheimer Herrgottsacker. Ja, ich glaube.“

Wenn und weil Gott sich in Jesus Christus ein für alle Mal gezeigt hat, hat Reinhard Mey mit diesen Zeilen auch recht. Bei den Ausgegrenzten, im Supermarkt, auf der Parkbank ... überall kann und will ER uns begegnen, denn sein Name ist und bleibt „Ich bin da“.

Und eine zweite Spur der Gotteserkenntnis legt Jesus auch noch im heutigen Evangelium. Da heißt es: „Die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben.“ Das ist zunächst einmal die Heilige Schrift. Die Bibel ist von der ersten bis zur letzten Seite Offenbarung der Liebe Gottes. Sicher gibt es auch Aussagen, die schwerer zu verstehen sind, aber der Sinn der Schrift ist, dass sie ein Liebesbrief Gottes ist. Für mich persönlich war in der Jugend ein Satz entscheidend, den mir die kürzlich verstorbene Sr. Hildegard auf einer Karte geschrieben hat „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1 Kor 15,10). Das hat mich getroffen, dass ich so sein darf, wie ich bin und nicht aus eigenem Willen, sondern aus Gnade. Und so wünsche ich uns allen, dass wir Worte der Schrift haben, die uns berühren. Diese wertvollen persönlichen Bibel-Botschaften ändern sich natürlich auch im Laufe eines Lebens, aber Gott will immer neu zu uns sprechen. So kann es doch auch geschehen, dass mich ein Wort aus der Bibel, das ich schon zig-mal gehört habe, neu trifft, weil es ja in meine konkrete Lebenssituation hinein gesagt ist und diese ist ja auch nicht immer gleich. Letztlich aber hat Gott sein Wort in Jesus Christus in die Welt gesprochen, wie Karl Rahner einmal so schön ins Wort bringt. „Gott hat sein letztes, sein tiefstes, sein schönstes Wort im fleischgewordenen Wort in die Welt hineingesagt, ein Wort, das nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, weil es Gottes endgültige Tat, weil es Gott selbst in der Welt ist. Und dieses Wort heißt: Ich liebe dich, du Welt, ich liebe dich, du Mensch.“

Zugegeben, das muss ich glauben, dass Gott uns liebt und dass Gott in unserer Welt gegenwärtig ist, da kann ich dem Schüler leider keinen hieb- und stichfesten Beweis liefern. Was ich aber kann und wohl wir alle hier herinnen, mit unserem Wort dafür einstehen, dass wir es erlebt haben, dass ER uns begegnet in den Mitmenschen und dass Seine Liebe uns durch so manche Dunkelheiten im Leben getragen hat. Damit man das erlebt, ist es gut, wenn wir das tun, was die Apostel getan haben, wie die Apostelgeschichte berichtet: „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“ Wenn wir zusammenstehen, dann kann es geschehen, dass wir ihn sehen ... halt anders, als bloß mit unseren Augen, denn sein Name ist „ich bin da“ und seine Zusage gilt „ich liebe dich, du Mensch.“